Kriegsvorträge

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rh.

Heft 105

Aus der Vortragsreihe:
„Das Mittelmeer als europäischer Schicksalsraum“

Themistokles

Der Kampf um das Mittelmeer zwischen Griechenland und Persien

von

Prof. Dr. Ernst Bickel



Bonn 1943

Bonner Universitäts-Buchdruckerei Gebr. Scheur, G. m. b. H., Abteilung Verlag

Kriegsvorträge

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rh.

herausgegeben vom Gaudozentenführer und dzt. Rektor
Prof. Dr. Karl F. Chudoba

Kriegsvorträge

der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn a. Rh.
Herausgeber: Gaudozentenführer u. dzt. Rektor Prof. Dr. Karl F. Chudoba

Heft 105

Aus der Vortragsreihe:
„Das Mittelmeer als europäischer Schicksalsraum"

Themistokles

Der Kampf um das Mittelmeer zwischen Griechenland und Persien

von

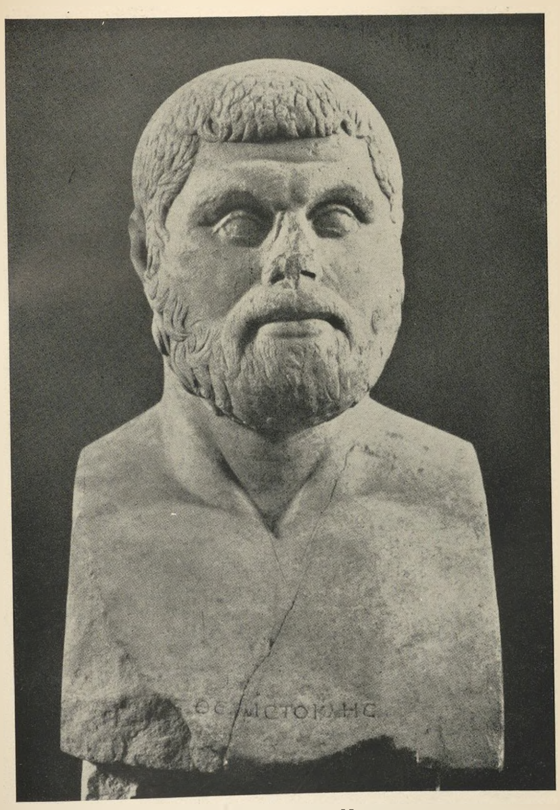
Prof. Dr. Ernst Bickel



Bonn 1943

Bonner Universitäts-Buchdruckerei Gebr. Scheur, G. m. b. H., Abteilung Verlag


Bibliothek
der Universität
Erlangen



Themistokles. Ostia, Museum



Im Altertum ist das Mittelmeer nicht nur ein europäischer Schicksalsraum, sondern der Schicksalsraum der Welt. Die drei Kontinente der alten Welt, Asien, Afrika und Europa, die an das Mittelmeer grenzen, haben zusammen, aber eben nur in den Uferländern des Mittelmeeres — nur in ihren mediterranen Bezirken — die antike Kultur erzeugt. Das Charakteristikum dieser Kultur ist im Spitzenergebnis dies, daß hier über alle Religion und Kunst und deren Erziehung hinaus zuerst der wissenschaftliche Mensch in Erscheinung getreten ist. Dies verbindet den Kulturraum des Mittelmeeres in einzigartiger Weise mit der modernen Kultur der Gegenwart, die losgelöst von dem Mittelmeerraum ihrerseits die ganze Kultur der Erde umfaßt und in ihren technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften das menschliche Leben bestimmt. Auf den Kontinenten Europa und Asien hat gewiß in jenen Teilen, die nicht an das Mittelmeer grenzen, es auch schon im Altertum mancherlei Ansätze zu bodenständigem Aufstieg der Gesittung gegeben. Indien und China in Asien, und in Europa die nordisch-atlantische Küste der Kelten und Germanen kommen hier zumeist in Betracht. Aber diese abseits vom mittelländischen Meer gelegenen Kulturherde der menschlichen Entwicklung sind während des Altertums außerhalb jenes Prozesses geblieben, der in einem fabelhaften Aufstieg von etwa 1000 v. Ztr. an die modern eingestellte Weltkultur des Mittelmeerraumes gezeitigt hat, deren Ende erst die religiöse Integration zur Zeit um Christi Geburt ankündigte. Die im Gegensatz zu jedem mittelalterlichen Geist und jeder Primitivität neuzeitlich beseelte antike Refexionskultur des Mittelmeerraumes hat ihr innerliches Gepräge durch die Griechen erhalten. Die Geisteskultur der Griechen kristallisierte sich zum maßgebenden Ferment der Mittelmeerkultur schon in jenen frühen Jahrhunderten des Altertums, in denen die politische Macht des Griechentums sich noch nicht durchgesetzt hatte, — wie andrerseits der auf Forschung und Theorie gerichtete Geist der Griechen noch während jener späteren Jahrhunderte im Mittelmeerraum dominierte, in denen die politische Macht des Griechentums abgesunken war und an sämtlichen Küsten des Mittelmeeres die Römer herrschten. Aber es hat auch eine Zeit gegeben, in der die klassischen Griechen ihrerseits die eigentliche politische Instanz im Mittelmeerraum gewesen sind. Diese Zeit war das 5. und 4. Jahrhundert v. Ztr. Im 5. Jahrhundert herrschte im östlichen Mittelmeer das attische Reich der Stadt Athen in seiner ganzen Herrlichkeit und Pracht. Zu gleicher

Zeit entfaltete sich im westlichen Mittelmeer das sizilische und unteritalische Griechentum mit dem Mittelpunkt der Stadt Syrakus zu ausschlaggebender Bedeutung im Kampf mit seinem Gegenspieler, der phönikischen Stadt Karthago im westlichen Afrika, im heutigen Tunis. Bis nach Spanien und nach dem südlichen Frankreich, wo Massilia das stärkste griechische Machtzentrum war, dehnte sich die politische Sphäre der Hellenen damals als wichtiger Machtfaktor aus.

Wenn man die kulturpolitische Großrolle des Griechentums in der Mittelmeerkultur des Altertums mit der machtpolitischen Rolle der Griechen im Altertum vergleicht, so scheint das Machtpolitische bei den Griechen im ganzen zurückzutreten. Jedenfalls wird es durch das Kulturpolitische bei weitem überstrahlt. Indes erschöpft sich die machtpolitische Sendung der antiken Griechen keineswegs in der Souveränitätsepoche des attischen Reiches über das ägäische Meer und in der Bedeutung von Syrakus und anderer Städte des Westens während des 5. Jahrhunderts. Bei einem Überschlag über das politische Machtmenschentum, das im Verlaufe des ganzen Altertums bis in das Frühmittelalter hinein aus dem griechischen Volkstum hervorbrach, ist auch der griechischen Beteiligung an dem Makedonenreich Alexanders des Großen und überhaupt an den griechisch-orientalischen Mischgebilden des hellenistischen Staatensystems zu gedenken. In dem ägyptischen Ptolemäerreich und in dem Seleukidenreich Syriens waren die Makedonen und Griechen der herrschende Teil der Bevölkerung. Außerdem ist das Byzantinertum nachher innerhalb des Römerreiches zu veranschlagen. Dies stellt, obschon in der Sprache der Hauptsache nach griechisch, gewiß im Machtpolitischen kein reines Dokument des Griechentums dar, hat aber doch das machtpolitische Erbe des klassischen Griechentums und des Hellenismus in sich einbezogen. Schließlich wird die Summe der machtpolitischen Leistung der Griechen im Altertum erst dann vollständig ermessen, wenn man die vor der klassischen Mittelmeersouveränität der Athener und Syrakusaner gelegene frühgriechische Epoche hinzunimmt, in der zunächst die kleinasiatische Küste und dann die ganzen westlichen Gestade des mittelländischen Meeres von Griechenstädten besiedelt wurden. Vom trojanischen Krieg an datiert, nach dem mythischen Ausdruck für eine in geschichtlicher Genauigkeit nicht gebuchte Wirklichkeit, die machtpolitische Rolle des griechischen Menschen bis in das Byzantinertum des Mittelalters hinein.

So erhellt, daß die alten Griechen kein Volk der Dichter und Denker in dem Sinne gewesen sind, daß der machtpolitische Hintergrund bei diesem Volkstum für die kulturelle Leistung nicht nötig gewesen wäre. Die Römer der augusteischen Zeit sind am meisten an der irrigen Vorstellung schuld, daß in der antiken Mittelmeerkultur die Rollen so verteilt gewesen seien, daß die Römer zur Herrschaft, die Griechen im Kerne ihres Wesens nur zu Kunst und Geistesarbeit berufen gewesen

wären. Am meisten kommen für diese falsche Anschauung und ihre Nachwirkung bis heute die berühmten Vergilverse im 6. Buch der Aeneis in Betracht, wo die Römer mit den Griechen verglichen werden:

> „Wohl mögen Andere mit weicherem Schmelz
> ein atmend Kunstgebild aus Erz gestalten,
> dem Marmor lebenswarme Züge geben
> und besser reden vor Gericht und Volk,
> mit ihrem Stab des Himmels Bahnen zeichnen
> und künden, wie an ihm die Sterne ziehen;
> Du bist ein Römer, dies sei Dein Beruf:
> Die Welt regiere, denn Du bist ihr Herr."

In Wahrheit ist es eine überall in der Weltgeschichte und sicher in der Geschichte der alten Griechen begründete Tatsache, daß ein Volkstum nur dann das Höchste für Kunst und Wissenschaft zu leisten vermag, wenn es mit dem Schwert in der Hand sich Geltung zu verschaffen gewillt und imstande ist. Es ist kein Zufall, daß der große Philosoph Aristoteles, der für ganze Epochen der Menschheitsgeschichte hindurch die Grundlage für die Begrifflichkeit des Denkens gelegt hat und exakte Forschung auf verschiedensten Gebieten der Natur und der Geschichte begründete, ein makedonischer Grieche gewesen ist und hochkam zu der Zeit, in welcher Alexander der Große sein Weltreich schuf. Nicht zufällig trifft es sich, daß der große Aufschwung der Mathematik und der Naturwissenschaften im 3. und 2. Jahrhundert v. Ztr. zu Alexandrien, — da beispielsweise der Umfang der Erdkugel physikalisch-rechnerisch bestimmt wurde und die Umdrehung der Erde um die Sonne gelehrt wurde, — mit der Machtentfaltung des Ptolemäerreiches in Alexandrien zusammenfällt, das damals das Mittelmeer weit nach Osten und Westen hin beherrschte. Erst als die Insel Rhodos zu einer politischen Macht geworden war, hat dort der Ethnologe, Philosoph und Naturforscher Poseidonios seine vielseitige Wirkung entfaltet, der zuerst Ebbe und Flut mit der Wirkung des Mondes auf die Erde mittelst empirischer Messungen deutete, und der als Ethnologe die Germanen als besonderes Volk von den Kelten zuerst gelöst hat. Die hochgetriebene eigentümliche Geistigkeit der byzantinischen Welt hat als letztes Geschenk des Griechengeistes an das Mittelalter das christliche Dogma baumeisterlich zusammengefügt, damals als Konstantin der Große den Schwerpunkt der politischen Macht auf den griechischen Teil des Römerreiches verlegt hatte. So läßt sich ein Zeitabschnitt nach dem anderen beispielhaft aus der Geschichte des Altertums herausgreifen: überall haben sich die Griechen nur dann und dort in ihrer geistigen Produktivität hervorgetan, wenn das machtpolitische Moment irgendwie und -wann eine Unterlage geschaffen hatte. Von solcher bemerkenswerten Dialektik ist die Gesamtgeschichte des griechischen Menschen im Altertum getragen:

die Kulturheroen der Rasse sind nur dann in die Erscheinung getreten, wenn der machtpolitische griechische Mensch seine Geltung angemeldet hatte. Zwei Lebensformen, die einander entgegengesetzt scheinen, müssen doch im selben Volkstum beide aktiviert werden, wenn auf dem einen oder anderen Gebiet die epochale Leistung gelingen soll.

Zu den Belegen für diese Tatsache, die aus der altgriechischen Geschichte bislang vorgebracht wurden, gesellt sich nun am auffälligsten noch die klassische Periode der Stadt Athen, um derentwillen hier die Wechselwirkung zwischen dem machtpolitischen und kulturpolitischen Menschentypus im alten Griechentum herausgestellt und verfolgt wurde. Jene klassische Periode der Stadt Athen strahlt nämlich durch die Geburt der Tragödie und die Bauten der perikleischen Akropolis in solchem blendenden Kulturlicht, daß hier am ehesten es vergessen wird, welche gewaltige machtpolitische Anspannung zusammen mit dieser kulturellen Blüte von Athen geleistet wurde, um sie zu ermöglichen.

Im 5. Jahrhundert ist Athen mit der Schöpfung des Dramas zu einem Gipfelpunkt menschlicher Kunst gelangt, wo literarische Meisterschaft, Ideenreichtum zur Deutung des Menschenlebens, dionysisch-musikalische Erhebung und gestaltende Plastik im Hinstellen der Bühnenbilder zusammenwirkten. Einen Höhepunkt bildender Kunst hat Athen alsdann mit dem Bau des Parthenon und anderer Heiligtümer auf der Burg, — mit ihrer Architektur und zugleich mit der Bildhauerkunst des Phidias erreicht. Zu dem Triumph der Kunst kam die aus der Sophistik der Zeit sich entwickelnde Sokratik, die dem theoretischen Menschen in Attika die ethische Prägung gab. Daraufhin ist in der Akademie Platons zum ersten Male in der Geschichte der Menschheit, zu Athen eine Vereinigung höchster Geister zusammengetreten, die ihren Daseinszweck in der reinen Forschung und Lehre sahen, — in der erkenntnismäßigen Betrachtung der Natur, sowie in der Arbeit auf jedem geisteswissenschaftlichen Gebiet. Der neuen Lebensform hatte man den Namen Philosophie, d. h. die Liebe zur Weisheit gegeben. Angesichts einer derartigen Glanzperiode des menschlichen Kulturgeistes im Attika des 5. Jahrhunderts ist nun das machtpolitische Gegenstück solcher Offenbarungen des attischen Menschen ins Licht zu rücken, um das Mittelmeer als europäischen Schicksalsraum unter der Sonne Homers im Altertum zu verstehen.

In der Seeschlacht bei der Insel Salamis an der attischen Küste hat am 22. Sept. des Jahres 480 v. Ztr. die athenische Flotte dem Siegeszug des persischen Weltreiches Halt geboten. Dies persische Weltreich war im Iran und in Mesopotamien entstanden. Die Perser hatten den ganzen vorderasiatischen Raum sowie in Afrika Ägypten in ihre Herrschaft einbezogen und schickten nun sich an, nach Europa überzugreifen und auch Griechenland zu unterwerfen. Der Kampf ums Mittelmeer ist an dem Tage von Salamis für das Altertum durch das Verdienst Athens in dem

Sinne entschieden worden, daß von den drei Weltteilen, die an dies schicksalsschwangere Meer grenzen, Europa, d. h. der europäisch-kultivierte Mensch die Führung erhalten solle. Die griechische Reflexion ist selbst sich dessen in der Folgezeit bewußt geworden und hat es hervorgehoben, daß ein Dichter wie Aischylos bei Salamis mitfocht. Kein Kriegervolk, im Waffenhandwerk und Feldzügen allein aufgehend, sondern das vergeistigte Volk der Athener hat das politische Kernproblem des Mittelmeerraumes zur Entscheidung geführt. Die drei großen Tragiker Aischylos, Sophokles und Euripides datierte man im Altertum so, daß Aischylos bei Salamis mitkämpfte, Sophokles den Siegesreigen der Jugend geführt habe, und Euripides an diesem Tage in Salamis geboren sei. Der weltgeschichtliche Sinn der Entscheidung, die bei Salamis fiel, wird aber erst dann in seinem ganzen Umfange deutlich, wenn man die Ereignisse im westlichen Teile des Mittelmeeres zugleich sich vor Augen hält. Zur selben Zeit, in der bei Salamis gekämpft wurde, — nach antiker Berichterstattung sogar am selben Tage — besiegten die sizilischen Griechen unter Führung von Syrakus das Heer der Karthager, das von Tunis her in Sizilien gelandet war. Dazu kommt der große Seesieg der Westgriechen bei Cumae in der Nähe von Neapel über die Etrusker, der wenige Jahre später stattfand und in der gleichen politischen Richtung wie der syrakusanische Sieg über die Karthager gelegen war. Denn die Etrusker waren ein vorderasiatisches Volk, das zur See nach Italien gelangt war, und sich in natürlichem Bunde mit den Asiaten und Afrikanern gegen die Hellenen, die Europäer, zusammengeschlossen hatte. Die Gleichzeitigkeit des Angriffs der Perser auf das griechische Mutterland mit der Unternehmung der Karthager gegen Sizilien wird einem bewußten Plane der asiatisch-afrikanischen Mittelmeerwelt entsprungen sein. Denn Karthago hat als phönikische Kolonie lebhafte Beziehungen zu dem unter persischer Oberherrschaft stehenden Syrien, seiner Heimat, unterhalten. So war es, wie einer der deutschen Altmeister antiker Geschichtsschreibung, Theodor Mommsen, gesagt hat, „eine der großartigsten politischen Combinationen, die gleichzeitig die asiatischen Schaaren auf Griechenland, die phönikischen auf Sizilien warf, um mit einem Schlag die Freiheit und die Zivilisation vom Angesicht der Erde zu vertilgen“. Aber der Sieg blieb den Griechen.

Bei diesem weltgeschichtlichen Geschehen, das sich über das ganze Mittelmeergebiet erstreckte, ist den Athenern die Hauptrolle zugefallen. Der Kampf im Westen steht erst in zweiter Linie. Karthago ist endgiltig aus dem Wettkampf um den westlichen Mittelmeerraum nicht früher als durch seine Kriege mit Rom ausgeschieden. Aber der eigentliche Haltruf und das „Hände weg von Europa“ mußte im Osten gesprochen werden, wo die Macht der anderen Kontinente ihren Schwerpunkt hatte. In den Kriegen der Römer gegen Karthago stand nicht mehr zur Entscheidung, ob das Mittelmeer, „die blutige See“, wie man sie wohl ge-

nannt hat, unter europäischer oder orientalischer Suprematie stehen sollte. Denn damals, zur Zeit der Punierkriege, waren Ägypten und die vorderasiatischen Mittelmeerländer bereits hellenistische Staaten geworden. Dadurch war es von vornherein ausgeschlossen, daß die Waage über die Beherrschung des Mittelmeeres in der Weise schwanken konnte, wie sie bei Salamis zwischen Athen und König Xerxes, zwischen Europa und Asien, geschwankt hat. Wenn zu Ausgang des christlichen Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit die türkische Flotte und damit der Machtanspruch Asiens weithin im Mittelmeer galt, so hatten die Corsaren von Algier und Tunis Stütze und Rückhalt im Osten. Im Altertum dagegen hat die athenische Flotte in der Schlacht bei Salamis mit aller Deutlichkeit es festgesetzt, daß der mediterrane Seeraum in seiner Ganzheit zu Europa gehören solle. In dieser Richtung hat eine mehr als tausendjährige Nachwirkung die Schlacht bei Salamis besessen. Der große Staatsmann aber und Feldherr, der diese Entscheidung gegen eine Welt von Widerständen sogar unter den Hellenen selber vorbereitet und durchgesetzt hat, war der Athener Themistokles.

Um die Größe dieser athenischen Leistung und der Leistung des Themistokles richtig zu bemessen, ist ein Blick auf das Perserreich der Achämeniden und dessen imposante Machtentfaltung zu werfen. Was die vor dem Perserreich im Orient hochgekommenen Großmächte angeht, so sind weder Ägypten noch Assyrien oder Babylonien noch auch das Reich der Meder als Weltreiche zu erachten. Aber das Perserreich ist ein Weltreich gewesen. Die Perser hatten den Vorzug, ein stolzes arisches Reitervolk von angeborener Tapferkeit zu sein; das aber, was die Rasse besonders dazu befähigte, ein Weltreich zu errichten, war ihre Begabung zum Organisieren. Hier zeigt sich eine Verwandtschaft des persischen Volkes mit den Römern, die abschließend im Altertum den Mittelmeerraum zum Weltreich geeint haben. Solche beachtenswerte Verwandtschaft zwischen Iran und dem römischen Soldatenvolk ist ja auch aus der italischen Aufnahme des iranischen Mithrasdienstes in der römischen Kaiserzeit ersichtlich, während im eigentlichen Griechenland Mithrasheiligtümer kaum gefunden worden sind. Was nun die Organisation des Achämenidenreiches angeht, so war dies Reich ein durchgebildeter Beamtenstaat, der sein Verwaltungszentrum am Hof des Großkönigs zu Susa hatte. Hier befanden sich die Zentralbehörden, vor allem die königliche Kanzlei, die ihre Anordnungen in die einzelnen Länder des Reiches schickte und von dort Berichte und Eingaben entgegennahm. Persische Aristokraten standen der Verwaltung der einzelnen Länder als Satrapen vor. Die Geschicklichkeit der Organisation wird schlaglichtartig aus der Weise erkannt, wie die Sprachenfrage bei dem Verkehr der Zentralinstanz mit den einzelnen Satrapieen geregelt war. So wenig wie die Römer bei der

Organisation ihres Weltreiches mit ihrem Latein durchzukommen sich vermaßen, sondern die griechische Sprache in der ganzen östlichen Hälfte des Imperiums zur Reichssprache gemacht haben, ebensowenig haben die Achämeniden ihr Persisch zur Verwaltungssprache gemacht, sondern sie nahmen dazu das Aramäische. Die aramäische Sprache herrschte als Idiom des täglichen Lebens zur Zeit der Begründung des Achämenidenreiches in Babylonien. Das Aramäische ist die Sprache, die unter allen orientalischen Sprachen des Altertums am meisten ihr Glück gemacht hat. Nicht Hebräisch, sondern Aramäisch war bekanntlich die tägliche Rede des Heilandes Jesus Christus, und dem Griechisch des Neuen Testamentes liegt vielfach aramäischer Text zu Grunde. „Das Aramäische hatte vor dem Persischen und dem Babylonischen den Vorzug, daß es bereits seit der Wende des 9. Jahrhunderts v. Ztr. mit einer alphabetischen Schrift verbunden war." So hat der eigentliche Organisator des Achämenidenreiches Darius I., der Vater des Xerxes, der bei Salamis focht, für den Verkehr der staatlichen Behörden untereinander und mit den unterworfenen Ländern eine feste für das ganze gewaltige Reich einheitlich geregelte Form gefunden. Wenn der persische Satrap in Ägypten einen für einen ägyptischen Untertanen wichtigen Bescheid gab, so konnten weder der Urheber des Schreibens noch der Adressat aramäisch sprechen oder schreiben. „Zwischen beiden waren die Kanzlisten eingeschaltet, die, was ihnen aus persischem bzw. ägyptischem Mund zu schreiben aufgegeben wurde, aramäisch aufsetzten und es wiederum aus dem Aramäischen ins Persische und Ägyptische übertrugen." Das Aramäische war die Diplomatensprache des alten Orient. So war das Perserreich, das unter Xerxes gegen Athen und Griechenland zog, ein vorgeschrittener Kulturstaat, der gerade um seiner Organisation willen zum wirkungsvollsten Stoße fähig war, wie er ihn seit etwa 500 gegen das Griechentum ansetzte. — Daß die persische Aristokratie und ihre Könige zum Herrschen berufen waren, zeigt sich außerdem auch aus charakterlichen Sonderzügen; so aus der unerhörten Großmut, mit der sie vielfach ihre besiegten Gegner behandelten. Damit war der Begründer des Perserreiches K y r o s I. seinen Nachfolgern vorausgegangen. Hinzu kam der persische Grundsatz religiöser Duldung gegenüber den fremden Landeskulten, wodurch sich die Perser innerlich die Sympathieen der ins Reich einbezogenen Völkerschaften gewannen. Als vor der Schlacht bei Marathon im Jahre 490 die Perser die Insel Delos besetzten, die allen Griechen als Heimstätte der Gottheiten Apollon und Artemis hochheilig war, hat der persische Feldherr auf dem Apollonaltar zu Delos 300 Pfund Weihrauch als Rauchopfer verbrannt. So kam es, daß im Jahre 480, als endgiltig bei dem gewaltigen Heereszug des Xerxes die Würfel über das Geschick Griechenlands fallen sollten, die griechische Hierarchie in Delphi, im Herzen Mittelgriechenlands persisch gesinnt war, d. h. auf der Seite des Landesfeindes stand. Dabei hatte Delphi mit seinen Orakeln

und mit den Weisungen seiner Priesterschaft Jahrhunderte hindurch vor der klassischen Zeit Athens in ganz Griechenland die größte politische Wirkung ausgeübt.

Solche Verdeutlichung der Macht der Perser und ihres Einflusses in der weiten Welt, sogar in Griechenland selbst, rückt es ins Licht, wie schwer die Aufgabe der nationalen Rettung Griechenlands damals gewesen ist. Das, was am nötigsten war in einer solchen Zeit ärgster Gefährdung des Volkes, die nationale Einigkeit, gerade sie fehlte völlig. Als Xerxes 480 gegen Griechenland anrückte, war von einer politischen Geschlossenheit des Griechenvolkes etwa in dem Maße wie sie das später entwickelte Italien um 220 hatte, als Hannibal gegen Rom zog, nichts vorhanden. Die politische Einigung Griechenlands ist in einem Prozeß von innen heraus überhaupt niemals erfolgt; erst das periphere Makedonien hat als stammverwandtes Volk vom Norden her den Händeln der Griechenstädte untereinander ein Ende gemacht, indem der allen gemeinsame Gehorsam gegen den Makedonenkönig eine Art Einigung schließlich herbeiführte. Freilich war in den Jahrhunderten, welche der Einwanderung der Dorer in Griechenland um 1200 bis zur klassischen Zeit folgten, ein äußerer Zwang zur Einigung der griechischen Stämme und Städte nicht aufgekommen. Im nördlichen Balkangebiet gab es damals keine imperialistische Macht, welche die Freiheit und Unabhängigkeit Griechenlands hätte bedrohen können. Auch die Gefahr eines Einbruches kriegerischer Nordstämme in das verlockend südlich gelegene Hellas bestand nicht, da sich diese Instanz der Völkerbewegung gerade in der dorischen Wanderung einstweilen erschöpft hatte. Die Dorer selber waren der kriegerische Nordstamm, der schubweise bis zum Süden des Peloponnes nach Sparta vorgedrungen, genug kriegerisches Volkstum in Mittelgriechenland und weiter nördlich zurückgelassen hatte, um gleichsam in Pufferwirkung die Sicherung der Dorerstaaten des Südens zu gewährleisten. Was endlich eine mögliche Bedrohung Griechenlands von mächtigen Stadtstaaten an den Nachbarküsten des ägäischen Meeres anging, so war auch diese nicht vorhanden. Denn die großen Städte an der vorderasiatischen Küste waren griechische Kolonieen. So hatte sich als politisch geschlossene Bildung in den Jahrhunderten vor der klassischen Zeit in Griechenland eigentlich nur der peloponnesische Bund unter Führung Spartas entwickelt. Dieser Bund hat sich aber außerhalb des Peloponnes eigentlich mehr defensiv betätigt. Daß er nicht beanspruchte, als internationale Großmacht aufzutreten, zeigte sich deutlich in seinem Verhalten um 500, als Sparta die Hilfegesuche der Griechenstädte Kleinasiens gegen die Perser abwies.

So konnte die Lage Athens, als Xerxes 480 das persische Weltreich gegen Griechenland mobilisierte, verzweifelt erscheinen. Das machtpolitische Vorfeld der Stadt Athen gegen das Perserreich waren vor-

nehmlich die großen ionischen Städte Kleinasiens, besonders Milet, das um 500 die reichste und mächtigste Griechenstadt überhaupt war. Aber dieser Machtfaktor war schon 497 in der Seeschlacht bei Lade vor Milet zusammengebrochen, als der ionische Aufstand gegen die Perserherrschaft trotz der Hilfeleistung Athens scheiterte. Die Einnahme Milets durch die Perser hatte auf die Athener wie die Vorahnung einer eigenen Zukunftsmöglichkeit gewirkt. Alsdann lagen noch zwischen Athen und der Persermacht die griechischen Inseln und besonders Euböa, das im 7. und 6. Jahrhundert zu starker Seegeltung gekommen war. Die euböische Kultur ist durch die Geschichte des Alphabetes, — durch das euböisch-chalkidische Alphabet, in dem wir heute im Gegensatz zum ionischen, noch heute in Rußland üblichen Alphabet schreiben, bekannt und in ihrer Fernwirkung bemerkenswert. So hat man in Euböa auch nationale Verantwortlichkeit bei der Bedrohung der Griechen durch die Perser gefühlt, und schon beim ionischen Aufstand hatte die euböische Stadt Eretria zusammen mit den Athenern Schiffe nach Asien geschickt. Aber bei dem Zuge des Xerxes gegen Athen war auch von Euböa keine Unterstützung mehr zu erwarten. Denn Eretria war bei der Unternehmung der Perser gegen Griechenland zur See im Jahre 490 von den Feldherrn des Darius zerstört worden. Noch ehe es zur Schlacht bei Marathon kam, die jener ersten Unternehmung der Perser das für Athen günstige Ende schuf, hatten die Perser auf Euböa diesen Erfolg erzielt.

Wohin man immer in Athen blicken mochte, Hilfe von auswärts im Kampf gegen Xerxes stand allein vom peloponnesischen Bund in Aussicht, den Sparta führte. Von Sparta war es sicher, daß es sich nie und nimmer einem Einverständnis mit Xerxes beugen würde. Sparta hatte ebenso wie Athen die Brücke zu dem Großkönig hinter sich abgebrochen; die Herolde der Perser, die vor der Unternehmung des Jahres 490 von allen Staaten Griechenlands „Erde und Wasser" als Zeichen der Unterwerfung forderten, hatten die Athener in einen Abgrund gestürzt und die Spartaner in einen Brunnen. Aber so gewiß es war, daß Sparta zum Kampf antreten würde, so ungewiß war es, ob es über den Isthmos, die Landenge von Korinth hinaus, den Peloponnes verlassend, mit genügendem Aufgebot in Mittelgriechenland erscheinen würde, um Athen zu helfen. Bei der persischen Invasion auf dem Seeweg nach Attika im Jahre 490 war jedenfalls erst nach der Schlacht bei Marathon das spartanische Hilfsheer erschienen. Im Krieg gegen Xerxes ist der Heldentod der 300 Spartiaten bei Thermopylae unter Leonidas kein genügender Rettungsversuch Mittelgriechenlands von Seiten Spartas gewesen, so sehr der stolze Ehrbegriff Spartas durch dieses Geschehnis ins Licht gerückt wurde. Wenn Sparta in der Verteidigung des Peloponnes sein nächstes Kriegsziel sah, so wurde Athen dabei geopfert.

Darnach war es für Athen klar, daß es bei der Bedrohung durch Xerxes 480 am meisten auf sich selber gestellt war. Was den bevorstehenden

Kampf anging, so gab es freilich für Athen eine Reihe günstiger Umstände. Erstens waren die Athener körperlich, athletisch, wie alle Griechen im besten Stand. Derartiges gab es im orientalischen Volkstum, wenn überhaupt, so höchstens bei den eigentlichen Persern. Zweitens war die Ausrüstung in Schutz- und Trutzwaffen bei den Athenern technisch auf der Höhe, wohl die beste der damaligen Welt. Der schwerbewaffnete Krieger, wie er schon aus dem homerischen Epos bekannt ist, war als Erbstück der ägäisch-mykenischen Kultur in Vorderasien den Griechenstädten dort geläufig geblieben. In dem athenischen Bürgeraufgebot und der Schlachtreihe dort, der Phalanx, trat der Bürger als Hoplit mit Helm, Panzer, Beinschienen, großem Schild, Schwert und langer Stoßlanze bewaffnet auf. Die Kampfkraft dieser Phalanx war in der Schlacht bei Marathon den Persern gegenüber siegreich erprobt worden. Drittens beseelte das athenische Bürgeraufgebot ein unverzagter Kampfesgeist. Nach der Vertreibung der Tyrannen fühlte jeder einzelne Bürger sich als Träger des Staates und war bereit, das höchste Opfer für die Freiheit seines Staates zu bringen. Dagegen waren in dem Perserheer, das sich aus vielen Völkern Asiens zusammensetzte, die unterworfenen Völkerschaften naturgemäß mit unterschiedlicher Teilnahme bei der Sache.

Solche Reihe günstiger Umstände bei einer zu wagenden Landschlacht zwischen dem athenischen Aufgebot und dem Perserheer war gewiß nicht gering zu veranschlagen. Dennoch konnte, schon nach der Lehre von Thermopylae, der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Wenn die Athener allein gelassen, sich dem gewaltigen Reichsheer des Xerxes zur Feldschlacht in der Weite der attischen Landschaft stellten, so bedeutete dies für sie das Ende. Im Jahre 480 stand nach dem Übergang Thebens zu Xerxes Athen vor der Katastrophe.

Der Retter Athens und damit Griechenlands ist in dieser Sternenstunde der Geschichte der Athener Themistokles geworden. Themistokles, um 524 geboren, erlebte in seiner Jugend zu Athen die Tyrannenherrschaft der Söhne des Pisitratos, Hippias und Hipparch. Politisch trat er schon im frühen Mannesalter auf verschiedene Weise hervor. Die Parteigänger Persiens, die es überall in Griechenland und auch in Athen gab, fanden in ihm ihren entschiedensten Gegner. Die andere Seite seiner politischen Wirksamkeit zielte darauf, die innere Freiheit des Volkes gegen jeden Wiederherstellungsversuch der Tyrannis sowie auch gegen Aufrichtung einer Adelsherrschaft zu sichern. Themistokles bediente sich zur Durchführung seiner Politik der Waffe des Scherbengerichtes, des Ostrakismos, das, ohne eine eigentliche Schuldfrage zu stellen, die Möglichkeit gab, den des Strebens nach Einzelherrschaft verdächtigen Adelsherrn oder Bürger auf eine bestimmte Frist aus der Stadt zu verweisen.

Das Funktionieren der Staatsgewalt dachte sich Themistokles offenbar so, daß das souveräne Volk vom Klügsten und Tüchtigsten in der Volksversammlung jeweilig sich leiten lassen werde. So ist es unter Perikles in Athen einige Jahrzehnte später tatsächlich der Fall gewesen. Freilich hatte Perikles außer seiner persönlichen Begabung zur Leitung des Volkes den Umstand für sich, daß er aus einem altattischen Aristokratengeschlecht stammte. Bei Perikles verband sich die Geschicklichkeit, die Begeisterung und die Uneigennützigkeit des echten Volksführers mit der traditionellen Eignung zum Herrschen, die ihm familienhaft angeboren und anerzogen war. Themistokles dagegen stammte nicht aus dem Hochadel. Seine Familie gehörte bislang nicht zu dem Kreis der traditionell an der Staatsverwaltung beteiligten Geschlechter. Seine Mutter stammte aus Thrakien. Von einem Generationenerbe politischer Weisheit konnte bei ihm nicht die Rede sein, sondern alles war bei ihm auf die persönliche Genialität gestellt. Diese Genialität des Staatsmannes und Feldherrn Themistokles genügte freilich, um ihn die vom Schicksal bestimmte Aufgabe erfüllen zu lassen. Dies haben ihm Mitwelt und Nachwelt rückhaltlos und einstimmig bezeugt. Die Mitwelt hat ihn nach den Ergebnissen von Salamis geehrt, wie Ähnliches keinem Griechen vor ihm oder nach ihm widerfahren ist. Bei den nächsten olympischen Spielen schaute man weniger auf die Wettkämpfe als auf ihn. Bei seinem Besuche in Sparta wurde er wie ein König gefeiert. Die Geschichtsschreibung aller Zeiten von der Antike an bis zur Gegenwart zollt dem staatsmännischen Fernblick des Themistokles, seiner Gabe zur richtigen Einschätzung der Dynamik des Feindes und seiner Vorberechnung der Ereignisse bedingungslose Bewunderung. Über das seherische Phänomen des Staatsmannes Themistokles hat zuerst der bedeutendste Geschichtsschreiber des Altertums, Thukydides, einige Jahrzehnte nach dem Tod des Themistokles reflektiert, und sein Urteil ist oft nachgesprochen worden. Das im Augenblick Notwendige sofort zu erkennen und zu tun, das Zukünftige mit unfehlbarem Augenmaß in visionärer Nüchternheit zu wissen, das war nach Thukydides die Gabe des Themistokles.

Sein staatsmännischer Instinkt veranlaßte Themistokles nach dem Jahr 490, als ganz Athen über die gewonnene Landschlacht bei Marathon jubelte, die Umstellung der attischen Macht auf die See vorzunehmen. In wenigen Jahren schuf er Athen eine Flotte von etwa 200 Kriegsschiffen neuester Bauart, die, als sie auf See erschien und bei Salamis von ihm eingesetzt wurde, dem persischen Weltreich Halt und Umkehr gebot. Vor Themistokles haben die Stadtstaaten am Mittelmeer ihre Kriegsschiffe sich auf privatem Weg von ihren Kaufleuten stellen lassen. Themistokles hat zum ersten Male Kriegsschiffe als staatliches Eigentum in einer planvoll organisierten Aufrüstung gebaut. Aus den staatlichen Silbergruben von Laurion in Attika gewann er die Mittel für diesen Zweck.

Was mit der Umstellung der athenischen Macht auf die Schlagfertigkeit zur See der Staatsmann Themistokles begonnen hatte, das vollendete sein Feldherrnblick in den Tagen von Salamis. Freilich mußte gerade in diesen Tagen der Feldherr auch Politiker bleiben, um die Widerstände zu überwinden, die sich von allen Seiten ihm entgegenstellten. Den eigenen Mitbürgern war die Flucht auf die Schiffe, die Preisgabe der Stadt und das Verlassen des Heimatbodens schwer genug gefallen, und Mißstimmung blieb vorhanden. Die verbündete Flotte der Peloponnesier wollte sich vor der attischen Küste nicht schlagen, nachdem hier im Falle der Niederlage kein Rückhalt zu Lande mehr war; die Spartaner und Korinther gedachten sich erst am Isthmos zur Schlacht zu stellen. Den Persern mochte eine abwartende Haltung besser scheinen, weil sie auf Uneinigkeit und Auseinanderlaufen der griechischen Flotte hoffen durften, In dieser Lage tat Themistokles einen kühnen Schritt, wie ihn nur der Genius wagt. Dem spartanischen Oberfeldherrn eröffnete er, daß im Falle peloponnesischer Abfahrt die Athener mit Weib und Kind Hellas verlassen und in Italien eine neue Stadt gründen würden. Damit wären die Küsten des Peloponnes ungeschützt geworden, und die Isthmosstellung der Spartaner hätte durch einen Landungsversuch der Perser sich aufrollen lassen. Mit Xerxes aber trat Themistokles insgeheim durch einen Vertrauten in Verbindung und teilte ihm mit, das, was wahr war, nämlich daß die Schiffe der Peloponnesier zur Heimfahrt sich rüsteten, — zugleich aber auch das, was nicht wahr war, nämlich daß er, Themistokles persisch gesinnt sei. Xerxes glaubte der Botschaft des Themistokles, und konnte ihr glauben, weil bei dem früheren Kampf der Perser mit den kleinasiatischen Griechen und bei deren Niederlage in der Seeschlacht bei Milet im Jahre 497 die mit den Persern sympathisierenden Tyrannen der Griechenstädte eine verhängnisvolle Rolle gespielt hatten. So schickte Xerxes seine gewaltige Flotte an dem für sie gänzlich ungeeigneten Platz der engen Buchten bei Salamis in den Kampf. Themistokles hatte den Feind da, wo er ihn haben wollte, und sein Sieg wurde ein vollständiger.

Die zweite Großtat des Themistokles war sein Mauerbau um die Stadt Athen und die Befestigung ihrer Hafenplätze. Dadurch hat er die Landstadt Athen am Fuß der Akropolis zu einer Seestadt gemacht, die ihre Arme weit nach allen Meeren ausstreckte und zu Lande unüberwindlich war. Was dabei die berühmten Langen Mauern, die Athen mit den Hafenstädten verbanden, angeht, so sind diese freilich erst unter Perikles seit 460 ausgebaut worden; aber damit wurde doch nur der Gedanke des Themistokles zu Ende geführt, Stadt und Hafen Athens zu einer einzigen Riesenfestung zu vereinigen. Der Mauerbau des Themistokles war die Voraussetzung dafür, daß in der nächsten Folgezeit der attische Seebund ins Leben trat, der die Inseln des ägäischen Meeres und viele mächtige Griechenstädte unter Ausschluß Spartas umfaßte. So

gab es nun eine straff organisierte griechische Großmacht mit internationaler Machtentfaltung und Fernwirkung im klassischen Zeitalter der Hellenen.

Der Mauerbau des Themistokles, eine Tat schnellsten Entschlusses und merkwürdiger Vorausschau auf die Zukunft, hat ihm die Freundschaft mit Sparta gekostet, und ihm die Liebe seiner Mitbüger genommen. Der peloponnesische Bund wollte außerhalb des Peloponnes keine befestigten Städte, die wie Theben ein Bollwerk gegen den Peloponnes selber werden konnten. Die Spartaner witterten nun in Athen den neuen Rivalen in der Führung der griechischen Nation. Die Athener selber fügten sich zwar dem Plan des Themistokles. Aber es war eine harte Sache für die in ihre zerstörte Stadt heimkehrenden Bürger, dem öffentlichen Dienst bei dem Mauerbau zu fronen, statt zunächst ihre eigenen Häuser wiederherstellen zu dürfen. Dazu kam, daß diese Befestigungsarbeiten, wenn sie ungestört ausgeführt werden sollten, mit rücksichtsloser Geschwindigkeit vonstatten gehen mußten. So ließ Themistokles das Material zum Bau teilweise sogar aus den Ruinen der zerstörten Stadt Athen selbst herbeischaffen. Aus den Tempeltrümmern wurde der Marmor und aus den verwüsteten Friedhöfen die Reste der Monumente geholt; noch im späteren Altertum ging bei den Römern das Wort um, daß die Mauern Athens aus „Göttertempeln und Grabsteinen" errichtet seien.

In der Tat war die politische Genialität des Themistokles von säkularer Unerbittlichkeit. Sie war ohne Pietät weltlich eingestellt und unversöhnlich in ihrer Einschlagskraft. Mit Recht hat man festgestellt, daß Themistokles der ganzen griechischen Geschichte der Folgezeit einen neuen Geist eingeflößt hat. Er ist es gewesen, der zuerst „dem griechischen Klerus getrotzt hat und gegen Delphi und den Götterspruch die Nation zum Freiheitskampf gebracht hat. Mit Themistokles ist das Zeitalter, wo die Tempel in Griechenland Geschichte machen, endgiltig vorbei".

In einer Revolution der Gesinnung seine politische Mission erfüllend, stand Themistokles auf dem Gipfel seiner Macht zugleich vor dem Abgrund. Seine innenpolitischen Gegner in Athen wandten die Waffe des Ostrakismos mit Erfolg gegen ihn selber. Seine Führung öffentlicher Ämter wurde mit jeder Art von Verdacht zu behaften versucht. Das Ärgste war, daß man ihn innerhalb und außerhalb Athens der persischen Gesinnung bezichtigte. Als der Spartaner Pausanias, der Sieger in der Schlacht bei Plataiai, der im Jahr 479 erfolgten Landschlacht gegen die Perser, eine Verfassungsänderung in Sparta erstrebt hatte und dazu Verbindungen mit den Persern angeknüpft hatte, wurde auch Themistokles in den Sturz des Pausanias hineingezogen. Die Tatsache, daß sich Themistokles zum Vorteil der Stadt Athen mit Xerxes bei Salamis eingelassen hatte, wurde ihm nun als Machenschaft mit dem Ziel eigenen

Geltungswillens und persönlicher Herrschsucht ausgedeutet. Die Spartaner legten in Athen einen Briefwechsel des verbannten Themistokles mit dem Verräter Pausanias vor, der in Sparta gerichtet worden war. So kam es, daß Themistokles wegen Hochverrates angeklagt, und in seiner Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde. Von Asyl zu Asyl in Griechenland gehetzt, suchte er schließlich Zuflucht am Perserhof. Der Großkönig schenkte ihm die Stadt Magnesia am Mäander, wo er Aufenthalt nahm.

Diesen Ausgang des größten griechischen Staatsmannes hat man so zu verstehen gesucht, daß „der zwischen den Zeiten stehende, allzu gelöste, allzu geniale Mann den festen Boden verloren habe und schließlich fähig geworden sei, sich mit einer wurzellosen persönlichen Machtpolitik in den Dienst des Landesfeindes gegen sein eigenes Vaterland zu stellen". Aber diese Auffassung bleibt an der Oberfläche. Sie trifft nicht das Richtige, weil sie den zu Magnesia erfolgten Freitod des Themistokles in die psychologische Lebensdeutung des großen Griechen einzuziehen versäumt. Falsch ist das Zeugnis des Altertums, daß Themistokles zu Magnesia willig den Persern zu Diensten eines natürlichen Todes gestorben sei. Zwar hat unter den verschiedenen Zeugen der Antike über den Tod des Themistokles bereits Thukydides an den natürlichen Tod geglaubt. Aber durch eine neueste Untersuchung ist mit Sicherheit festgestellt worden, daß die auf bester antiker Bezeugung beruhende Nachricht, Themistokles habe sich mit dem spezifisch persischen Gift des Stierbluttrankes getötet, zu Recht besteht. Es war ein Blausäuretod; dem Stierblut war die tödlich wirkende Mandelmilch der Pfirsichkerne zugesetzt. *Pfirsich*, dem Namen nach *Persisch* bedeutend, ist die aus Persien nach Europa eingeführte Frucht, welche die Perser zu allem Möglichen verwandt haben.

So fällt der Schleier von der Tragödie des athenischen Volksmannes, der das Größte für seine Stadt geleistet hat und dafür Undank von ihr wie keiner empfing. Gewiß hat Themistokles in einer Stunde ärgster Leibesnot sich verleiten lassen, den Weg der Tyrannen, der fürstlichen Herrn, der Stadtkönige zu gehen, die regelmäßig — ob sie in Athen oder in Sparta zu Hause waren — ob sie Hippias oder Damaratos hießen, den Weg zum Perserkönig aus dem Parteikampf ihrer Vaterstadt heraus gefunden haben. Die Perser haben es den fürstlichen Herren der Griechenstädte auch leicht gemacht, zu ihnen zu kommen, weil sie einmal mit der Wiedereinsetzung der Flüchtigen in die Herrschaft den eigenen Machtbereich auszudehnen hofften, — und weil es andrerseits, wie oben S. 9 gesagt, Sitte des Großkönigs seit Kyros I. gewesen ist, sich des besiegten und schutzsuchenden Gegners anzunehmen. Auch für die Tyrannen und fürstlichen Herren der Griechenstädte war und blieb

freilich die Flucht zum Perserkönig Verrat an der Heimat. Indessen ist diese Art des Verrates solcher Fürsten am Volke, dem sie angehörten, eine fürstliche Standessünde gewesen, die dadurch im Einzelfall eher begreiflich, und bis zu einem gewissen Grade entschuldigt wird. Bei Themistokles jedoch, dem Volksmanne und dem Tyrannenfeinde, der den Sinn seines Daseins in der Niederringung der Persermacht und in der Begründung einer neuen Form gelenkter Volkssouveränität gesucht hat, war die Flucht zum Perserkönig vor seinem Volk eine Sünde wider den heiligen Geist, — wider sein eigenstes Selbst. So läßt sich der antiken Überlieferung der Glaube nicht versagen, daß Themistokles in Magnesia vor das Ansinnen gestellt, dem Perserkönig politisch gegen Griechenland nach der Weise vertriebener Tyrannen zu dienen, die Freunde zu sich rief und von ihnen Abschied nahm.

Dann hat er, den Göttern opfernd, mit dem Trank des Stierblutbechers die Schuld gesühnt, in die ihn um seiner menschlichen Größe willen der Neid der Götter gestürzt hatte.

Literaturnachweis

zu dem Vortrag „Themistokles"

S. 4, 5 ff. Die politische Machtentfaltung der Griechen in Gallien zeigt bekanntlich in einer für die deutsche Vorgeschichte aktuellen Weise, wie sehr das kulturelle Motiv mit dem machtpolitischen bei der hellenischen Expansion Hand in Hand ging. Denn unsere Kenntnis der germanischen Frühzeit, soweit sie aus literarischen Quellen fließt, beruht auf der Wissenschaft Massalias; dabei stehen die Forschungsreisen des Massalioten Pytheas in den europäischen Norden um 300 v. Ztr. und schon vorher ein aus Aviens *Ora maritima* erkennbarer Periplus aus der Zeit um 500 v. Ztr. in vorderster Linie (s. H. G. Wackernagel, Real-Encycl. d. class. Altertumswiss. XIV, 1930, Sp. 2143 ff. s. v. *Massalia).* Von Massalia kam Schrift, d. h. griechisches Alphabet, in den Nordraum (s. Ed. Norden, *Die germ. Urgeschichte in Tac. Germania*, 1920, S. 206 f.). Zweifelhafte Theorien über die Runen finden sich bei F. Altheim u. E. Trautmann, *Vom Ursprung der Runen* (1939). Vgl. Philol. Wochenschr. 63 (1943) Sp. 184. — Nach den verschiedensten Richtungen wird den Massalioten Aufschluß über das früheste Germanentum und die Verhältnisse im Nordraum verdankt. Der keltisch-germanische Mátrōnenkult ist in Massalia als Fruchtbarkeitskult der Eumeniden unter Angleichung an urhellenische Frömmigkeit aufgefaßt worden, so daß diese bedeutsame Volksreligion des vorchristlichen Rheinlandes nun in ihrer ganzen Eigenart verständlich ist (s. *Rhein. Mus.* 87, 1938, S. 234 ff. u. 88, 1939, S. 384; *Bonner Jahrbücher* 143/44, 1939, S. 209 ff.). — Für die hellenische Kolonisation in Spanien ist grundlegend A. Schulten, *Die Griechen in Spanien (Rhein. Mus.* 85, 1936, S. 289 ff.).

S. 5, 4 ff. Vergil, *Aeneis* VI 847 ff. in der Übertragung von E. Norden, *Verg. Aen.* VI, der seinerseits S. IX auf die Übersetzung dieser Verse durch Wilamowitz, *Reden u. Vorträge* I[4] (1925) S. 349, verweist.

S. 6, 25 ff. Die Bedeutung der Akademie Platons für die Geschichte der Wissenschaft ist seit H. Usener, *Organisation der wissenschaftlichen Arbeit (Vorträge u. Aufsätze*, 1907, S. 67 ff.) Gegenstand vieler Untersuchungen und verschiedener Stellungnahme geworden. Vgl. E. Howald, *Die plat. Akademie u. die moderne Universitas litterarum* (1921); M. Pohlenz, *Gött. Nachr.* 1922 S. 25 ff.; W. Jaeger, *Aristoteles* (1923) S. 17. Weitere Literatur findet sich bei J. Schönemann, *Phil. Wochenschr.* 50 (1930) Sp. 935 u. H. Oppermann, *Wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit (Deutschlands Erneuerung* 1941 S. 340).

S. 6, 36. Über das dem Tag nach umstrittene Datum der Schlacht bei Salamis, die topographischen Verhältnisse und den Verlauf des Seekampfes s. die Literatur bei Bürchner, Realenc. 2. Reihe I (1920) Sp. 1828 ff. s. v. *Salamis.*

S. 7, 22 ff. Die neueste Literatur über die Einwanderung der Etrusker zur See in Italien findet sich bei E. Bux, *Die Herkunft der Etrusker (Klio* 35, 1942, S. 17 ff.).

S. 7, 31 ff. Th. Mommsen, *Römische Geschichte*[8] I (1888) S. 321 f.

S. 7, 44. Über das Mittelmeer als „blutige See" vgl. Philipp Hiltebrandt, *Der Kampf ums Mittelmeer* (1941).

S. 8, 23 ff. In seiner großen Überschau über die gesamten Kämpfe u[illegible] Mittelmeer vom Altertum bis zur Gegenwart stellt Ph. Hiltebrandt im oben angeführten Buche S. 42 fest, daß der erste große bewaffnete Konflikt zwischen Asien und Europa zur See die Auseinandersetzung zwischen Phönikern und Hellenen gewesen ist, der auf griechischer Seite hauptsächlich von den Joniern des Mutterlandes ausgefochten wurde. Zu Lande bedeutete dieser Konflikt den Kampf zwischen dem persischen Ritter- und dem Hoplitenheer des hellenischen Bürgertums. — Ebd. S. 43 wird die welthistorische Bedeutung des Sieges von Salamis gewürdigt, der dem ersten wirklichen „Weltreich", nämlich dem persischen, Schranken gesetzt hat.

S. 8, 30 ff. Zur Verbreitung der Mysterien des Mithra in der lateinischen Welt und ihrem Fehlen im eigentlichen Griechenland, vom Piräus abgesehen, vgl. Franz Cumont, *Die Mysterien des Mithra*[3], Deutsche Ausgabe von G. Gehrich (1923). S. außerdem über die innere Bereitschaft der römischen Kaiserzeit zur Aufnahme des persischen Mithraskultes Fr. Cumont, *Die orientalischen Religionen im röm. Heidentum*[3], Deutsche Ausgabe von Gehrich-Burckhardt 1931) S. 136 f.

S. 8, 33 ff. Über die Organisation des persischen Achämenidenreiches und besonders über die aramäische Verwaltungssprache dort s. H. H. Schaeder, *Iranische Beiträge I (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geistesw. Klasse* VI 1929/1930, Heft 5), S. 199 ff. sowie *Das persische Weltreich* (Breslau 1941). Aus Schaeder sind die Zitate im Text S. 9,11 ff. u. 9, 21 ff.

S. 9, 9 ff. Den klassischen Nachweis für die aramäische Grundlage des Evangeliums hat J. Wellhausen, *Einleitung in die drei ersten Evangelien*[2] (1911) S. 9 ff. erbracht. Aramäisch war die Umgangssprache Jesu; die Juden hatten in den hellenistischen Jahrhunderten unter Aufgabe ihrer alten heiligen Sprache die aramäische angenommen, die damals in der semitischen Kulturwelt fast die

Alleinherrschaft besaß; s. J. Wellhausen, *Die israelitisch-jüdische Religion (Kultur der Gegenwart,* Teil I, Abteilung IV 1 [2], 1909) S. 36.

S. 9, 29 ff. Über die zwei Grundsätze persischer Politik, Schonung des besiegten ebenbürtigen Gegners und Duldsamkeit fremden Religionen gegenüber vgl. Weißbach, Realenc. Suppl. IV (1924) Sp. 1165 s. v. *Kyros.*

S. 9, 36 ff. Die Schonung von Delos durch den Feldherrn des Dareios, Datis, sowie dessen Weihrauchopfer dort berichtet Herodot VI 97. Das Weihrauchopfer bezweifelt ohne stichhaltigen Grund v. Schoeffer, Realenc. IV (1901) Sp. 2476 s. v. *Delos.*

S. 9, 42 ff. Über die persische Gesinnung des delphischen Klerus und das Fehlen der nationalen Einigkeit in Griechenland bei dem Heereszug des Xerxes vgl. H. Pomtow, Realenc. IV (1901) Sp. 2553 f. s. v. *Delphoi* u. U. Kahrstedt, Realenc. 2. Reihe V (1934) Sp. 1690.

S. 10, 33 ff., 11, 23 ff. u. 14, 11. Die Nachweise über den peloponnesischen Bund, seine aufs Defensive gestellte Politik, den Eintritt Athens in den Bund, sodann über die Stellungnahme des Bundes bei der Abwehr der Perser von der Zurückweisung des Hilfegesuches der aufständigen Jonier an bis zum Versuch, die Verteidigungslinie im Jahre 480 an den Isthmos zurückzulegen, s. bei Ehrenberg, Realenc. 2. Reihe III (1929) Sp. 1383 ff. s. v. *Sparta.*

S. 12, 27 f. Zum Übergang Thebens nach dem Fall der Thermopylen zu Xerxes, und wie dieser Übergang zu beurteilen ist, vgl. die Literatur bei F. Schober, [illegible] 2. Reihe V (1934) Sp. 1460 f. s. v. *Thebai.*

S. [illegible], 30 ff. Die biographischen und antiquarischen Quellennachweise zur Gestalt des Themistokles, sowie die Forschungsergebnisse über seine staatsmännische und strategische Begabung, die ihn befähigte, aus der Genialität der großen Persönlichkeit heraus in den pragmatischen Verlauf der Geschichte einzugreifen und dieser epochemachend ihre Richtung zu geben, finden sich bei U. Kahrstedt, Realenc. 2. Reihe V (1934) Sp. 1686 ff. s. v. *Themistokles.*

S. 12, 39 ff. Zur Einrichtung des Ostrakismos vgl. O. W. Reinmuth, Realenc. XVIII (1942) Sp. 1674 ff. Bis zum Jahre 1939 sind in Athen 527 Scherben gefunden worden, die mit verschiedenen Namen ostrakisierter Staatsmänner beschriftet, ein sinnfälliges Bild der Einrichtung geben. Daß gerade Themistokles sich des Ostrakismos bedient hat, um sich freie Bahn für die Durchführung seiner großen politischen Pläne zu verschaffen, darüber s. H. Berve, *Antike* XII (1936) S. 15.

S. 13, 20 f. Von der Ehrung des Themistokles bei den Olympien 476 berichtet besonders Plutarch. *Them.* 17, 2, aber auch Pausanias VIII 50, 3.

S. 13, 28 ff. Sein berühmtes Urteil über Themistokles bringt Thukydides zusammen mit seinem Bericht über dessen Tod I 138. Scharf formuliert Cornelius Nepos unter den Römern das Urteil des Thukydides über Themistokles mit folgenden Worten *Them.* 1, 4 *de instantibus, ut ait Thucydides, verissime indicabat et de futuris callidissime coniciebat.*

S 13, 36. Nach Herodot VIII 44 u. 48 kämpften bei Salamis 378 Griechenschiffe, darunter 180 athenische. Im hellenischen Kriegsrat vor Salamis spricht Themistokles selber nach Plutarch *Them.* 11, 3 von 200 athenischen Trieren.

S. 13, 39 ff. So Kahrstedt a. a. O. Sp. 1689, 12: „T. hat den ungeheuren Schritt getan, Kriegsschiffe als staatliches Eigentum zu schaffen, zweifellos der erste Fall in der Geschichte und damals eine völlig neue Idee, so schnell die Vor-

stellung, daß ein Kriegsschiff notwendig einem Staat, keinem Privaten gehört, nach T. eine Selbstverständlichkeit wurde."

S. 14, 12 ff. Im persischen Kriegsrat widerriet der Seeschlacht nach Herodot VIII 68 Artemisia, die Königin von Herodots Vaterstadt Halikarnassos. Ihr galt das bekannte Wort des Xerxes: „Die Männer sind mir Weiber, die Weiber aber Männer geworden" (Herodot VIII 88).

S. 14, 33 ff. Für den Mauerbau des Themistokles ist der Kronzeuge Thukydides I 90 f., wo zugleich die an die Sagengestalt des Odysseus erinnernde List und Klugheit, auseinandergesetzt wird, mit der Themistokles, als Gesandter nach Sparta geschickt, dort gegen dessen Einspruch den Mauerbau durchsetzte. Vgl. Kahrstedt a. a. O. Sp. 1692 und Ehrenberg, Realenc. 2. Reihe III (1929) Sp. 1386 s. v. *Sparta*. Über den späteren Bau der „Langen Mauern", zugleich aber über die Wahrscheinlichkeit, daß auch dieser Plan als solcher von Themistokles stammt, vgl. Th. Lenschau, Realenc. XIX (1937) Sp. 88 s. v. *Peiraieus*.

S. 14, 43 ff. Die Quellenstellen über die Entstehung des attischen Seebundes finden sich bei Judeich, Realenc. II (1896) Sp. 882 s. v. *Aristeides*. Ein stimmungsvolles, wenn auch in Einzelheiten überholtes und anfechtbares Bild vom attischen Bund gab Wilamowitz in der Rede *Von des attischen Reiches Herrlichkeit (Reden u. Vorträge*[3], 1913, S. 30 ff.).

S. 15, 7 f. Vgl. Thukyd. I 90, 2.

S. 15, 20 f. Cornelius Nepos, *Them.* 6, 5 *quo factum est, ut Atheniensium muri ex sacellis sepulcrisque constarent.*

S. 15, 26 ff. Kahrstedt, dessen Worte a. a. O. Sp. 1697, 30 ff. im Text zitiert sind, hebt treffend diese Seite am politischen Genius des Themistokles hervor.

S. 16, 9 ff. In der Studie „*Fürstliche Herren zur Zeit der Perserkriege*" *(Antike* XII, 1936, S. 1 ff.) hat H. Berve es verständlich gemacht, daß der griechische Stadt-Staat vor der Zeit der Perserkriege noch nicht die Geschlossenheit besaß, um die Tyrannen und Hocharistokraten mit Landbesitz außerhalb der Stadt auch sonstwo im Mittelmeergebiet von eigener Hauspolitik abzuhalten. Solche Hauspolitik konnte sich schließlich selbst gegen die eigene Stadt richten. Auf die innere Gefährdung des Themistokles durch das Vorbild dieser Hocharistokraten hat Berve hingewiesen; aber sein abschätziges Urteil über Themistokles a. a. O. S. 19, das im Text wiedergegeben ist, wird der Tragik im Leben des athenischen Volksmannes nicht gerecht. Die richtige Auffassung seines Charakters ist erst möglich auf Grund der neuen Untersuchung von H. Fühner, *Der Tod des Themistokles, ein Selbstmord durch Stierblut (Rhein. Museum* 91, 1942, S. 193 ff.), wo die Einzelnachweise für die Darstellung im Text zu finden sind.

S. 16,26 ff. Über die Geschichte des Pfirsichs im Altertum vgl. Steier, Realenc. XIX (1937) Sp. 1022 ff. s. v. *Persica*.

S. 16, 34 ff. Wie der athenische Tyrann Hippias, so war der Spartanerkönig Damaratos zu Dareios gegangen. Er nahm am Feldzug des Xerxes gegen Griechenland teil (Realenc. IV, 1901, Sp. 2029 f.).

Über das in Ostia neugefundene Porträt des Themistokles, dessen Original in seiner „beinahe brutalen individuellen Charakteristik" etwa ums Jahr 470 entstanden zu sein scheint, als Themistokles 55 Jahre alt war, vgl. L. Curtius, *Römische Mitteilungen* 57 (1942) S. 78 ff.

Verzeichnis der Kriegsvorträge

Was sollen wir vom Gegner wissen?

Heft 1: Altmark. Ein neuer Uebergriff britischer Arroganz. Von Prof. Dr. Wolfg. Schmidt. 20 Rpf.

Heft 2: Frankreich und das Reich im Wandel der Jahrhunderte. Mit 9 Kartenzeichnungen. Von Doz. Dr. Leo Just . . . . 60 Rpf.

Heft 3: Träger und Methoden der britischen Außenpolitik. Von Prof. Dr. Wolfg. Schmidt. 50 Rpf.

Heft 4: Die Wandlung der englischen Wirtschaftsstruktur. Von Dozent Dr. Th. Wessels. 30 Rpf.

Heft 5: Der Korridor im englischen und französischen Urteil. Von Prof. Dr. Wilhelm Vleugels . . . . 35 Rpf.

Heft 6: Ostasien in der Weltpolitik. Von Prof. Dr. Erich Schmitt . . . . 40 Rpf.

Heft 7: Die Kriegführung Großbritanniens. Wehrpolitische Betrachtungen zum gegenwärtigen Kriege. Mit 1 Karte. Von Doz. Dr. Erich Feldmann . . . . 45 Rpf.

Heft 8: Politische Gewalten in England. (Das Kabinett Churchill.) Von Prof. Dr. Wolfgang Schmidt . . . . 50 Rpf.

Heft 9: Der Kampf der Deutschen um ihr Recht in Böhmen. Von Prof. Dr. Adolf Zycha. 40 Rpf.

Allgemeine Vorträge

Heft 10: Friedrich Nietzsche und die deutsche Gegenwart. Von Prof. Dr. Justus Obenauer. 35 Rpf.

Heft 11: Friedrich des Großen schlimmstes Jahr. Mit 1 Bild und 2 Kartenzeichnungen. Von Prof. Dr. Fritz Kern . . . . 35 Rpf.

Heft 12: Germanen und Slaven zwischen 1000 vor und 1000 nach Beginn unserer Zeitrechnung. Mit 9 Abbildungen. Von Prof. Dr. Kurt Tackenberg . . . . 40 Rpf.

Heft 13: Ueber die Stellung der Kohle im deutschen Wirtschaftskampf vom Standpunkt des Chemikers aus betrachtet. Von Prof. Dr. Otto Schmitz-Dumont . . . . 20 Rpf.

' 14: Ungenutzte Möglichkeiten zur Gewinnung ›r Nahrungsfreiheit unseres Volkes. Mit 34 bildungen. Von Prof. Dr. H. Blunck. 90 Rpf.

Heft 15: Die Siedlungsgeschichte der deutschen Ostalpenländer im Lichte der Ortsnamenforschung. Von Doz. Dr. Sim. Pirchegger. 35 Rpf.

Heft 16: Die deutsche Ernährungswirtschaft. Mit 1 Abbildung. Von Dozent Dr. W. Busch. 40 Rpf.

Heft 17: Gustav Adolf und Deutschland. Von Prof. Dr. Ernst Kohlmeyer . . . . . . 35 Rpf.

Heft 18: Pflanzliche Rohstoffe aus den Kolonien. Von Prof. Dr. Max Koernicke. Mit 14 Abb. 90 Rpf.

Heft 19: Das Haus Savoyen und der Aufstieg Italiens. Mit 2 Karten und 4 Abbildungen. Von Prof. Dr. Leo Just . . . . . 1.— RM.

Heft 20: Der geschichtliche Sinn des Waffenstillstands mit Frankreich. Mit 6 Karten. Von Prof. Dr. Franz Steinbach . . . . . . 35 Rpf

Heft 20a. Von der schöpferischen Kraft des Krieges. Von Studentenführer W. Eitel. 30 Rpf.

Vortragsreihe: Wissenschaft im Kampf für Deutschland

21: Die Kristallstrukturuntersuchung und ihre ufgaben in der Technik. Von Dozent Dr. Villi Kleber . . . . 45 Rpf.

Heft 22: Der Stickstoff in unseren Diensten. Von Prof. Dr. M. v. Stackelberg. Mit 1 Abb. 30 Rpf.

Heft 23: Kunststoffe als neue Werkstoffe. Von Dr. habil. Martin Kühn . . . . . 30 Rpf.

Heft 24: Deutsche Wissenschaftler als Kolonialpioniere. Von Dozent Dr. Rud. Lehmensick. 40 Rpf.

Heft 25: Ueber die Erweiterung der deutschen Erzbasis. Von Prof. Dr. K. F. Chudoba. 45 Rpf.

Heft 26: Biologische Grundlagen für die Bevölkerungspolitik. Mit 10 Abbildungen. Von Prof. Dr. H. Wurmbach . . . . 45 Rpf.

Heft 27: Röntgenologie und Volksgesundheit. Mit 26 Abbildungen. Von Prof. Dr. Janker. 50 Rpf.

Heft 28: Die Versorgung Deutschlands mit Metallen. Mit 11 Abbildungen. Von Prof. Dr. A. von Antropoff . . . . 45 Rpf.

Heft 29: Erbpflege im Dritten Reich. Mit 7 Abb. Von Prof. Dr. K. Pohlisch . . . . 50 Rpf.

Heft 30: Das Erb- und Erscheinungsbild des Psychopathen. Von Prof. Dr. Fr. Panse. 40 Rpf.

Heft 44: Die Leistungssteigerung der deutschen Landwirtschaft seit 1800. Von Dozent Dr. W. Busch . . . . 50 Rpf.

Vortragsreihe: Der Kampf um den Rhein

Heft 31: Der Kampf der Religionen am Rhein. Von Prof. Dr. G. Mensching . . . 50 Rpf.

Heft 32: Die Auseinandersetzungen zwischen Germanen und Römern auf Grund der antiken Nachrichten und der Bodenfunde. Mit 9 Abbildungen. Von Prof. Dr. Bickel und Prof. Dr. Tackenberg . . . . 50 Rpf.

Heft 33: Die Blütezeit Burgunds in der Kunst und ihr deutscher Anteil. Mit 1 Abbildung. Von Dr. G. Tröscher . . . . . . 50 Rpf.

Heft 34: Aus der Geschichte der Rh. Friedrich-Wilhelms-Universität. Von Prof. Dr. E. Rothacker . . . . 45 Rpf.

Heft 35: Ernst Moritz Arndt und der Rhein. Von Prof. Dr. K. J. Obenauer . . . . 35 Rpf.

Heft 36: Der geistige Kampf um den Rhein. Von Prof. Dr. L. Just . . . . 70 Rpf.

Heft 38: Die Sicherung der Westgrenze in der deutschen Wehrpolitik von 1870—1914. Mit 1 Karte. Von Prof. Dr. E. Feldmann . . 60 Rpf.

Heft 39: Der Ruhrkrieg. Umriß und Erinnerung. Von Prof. Dr. F. Kern . . . . . 50 Rpf.

Heft 40: Der politische Kampf im Rheinlande nach dem Weltkrieg. Von Gauleiter Staatsrat Grohe. 35 Rpf.

Heft 41: Beethoven. Von Prof. Dr. Schiedermair. 40 Rpf.

Heft 42: Verdun 1916—1940. Von General der Infanterie Weisenberger . . . . . 40 Rpf.

Heft 43: Wehrmacht / Jugenderziehung / Hochschulbildung. Von Generalmajor Frießner. 40 Rpf.

Vortragsreihe: Europa und die Kolonien

Heft 45: Das spanische Kolonialreich. Von Prof. Dr. H. Trimborn . . . . 30 Rpf.
Heft 46: Die Grundzüge der deutschen Kolonialpolitik vor dem Weltkriege. Von Prof. Dr. K. H. Dietzel . . . . 40 Rpf.
Heft 47: Das holländische Kolonialreich. Von Prof. Dr. Max Koernicke. Mit 47 Abbild. 2.40 RM.
Heft 49: Die Kolonisierung Nordamerikas durch die europäischen Staaten. Mit 15 Abbildungen. Von Prof. Dr. G. Pfeifer . . . 2.— RM.
Heft 54: Rassen und Kulturen in Afrika. Von Prof. Dr. H. Trimborn . . . . . . 1.— RM.

Vortragsreihe: Griechenland

Heft 55: Klassenkampf, Sozialismus und organischer Staat im alten Griechenland. Von Prof. Dr. Friedrich Oertel . . . . . . 1.— RM.
Heft 56: Die Stellung des Griechischen innerhalb der indogermanischen Sprache. Von Prof. Dr. G. Deeters . . . . 30 Rpf.
Heft 57: I. Die Einwanderung der Griechen. II. Die Götter der Griechen. Von Prof. Dr. H. Herter . . . . 50 Rpf.
Heft 58/59: I. Homer. II. Die griechische Tragödie. Von Prof. Dr. E. Bickel . . 1.90 RM.
Heft 60: Die griechische Philosophie. Von Prof. Dr. O. Becker . . . . 30 Rpf.
Heft 61: Die Darstellung des Menschen in der griechischen Kunst. Mit 21 Bildtafeln. Von Prof. Dr. E. Langlotz . . . . 1.50 RM.
Heft 62: Vom Heroon zur Märtyrerbasilika. Neue archäologische Balkanfunde und ihre Deutung. Mit 8 Abb. Von Prof. Dr. T. Klauser. 65 Rpf.
Heft 63: Byzanz und Neugriechenland. Von Prof. Dr. G. Soyter-Leipzig . . . . . . 30 Rpf.
Heft 64: Die Geschichte Neu-Griechenlands. Von Prof. Dr. H. Hallmann . . . . . . 55 Rpf.

Vortragsreihe: Holland und Flandern

Heft 65: Minnesang im Niederrheinischen Raum. Von Prof. Dr. Hans Naumann . . . 40 Rpf.
Heft 66: Niederländische Musik des Mittelalters und der Renaissance. Von Prof. Dr. J. Schmidt-Görg . . . . 40 Rpf.
Heft 67: Schicksal und Erfüllung der vlämischen und holländischen Kunst. Mit 21 Bildtafeln. Von Prof. Dr. Alfred Stange . . . 1.75 RM.
Heft 68: Die altniederländischen Maler und Italien im XV. Jahrhundert. Mit 20 Bildtafeln. Von Dozent Dr. G. Tröscher . . . 1.40 RM.
Heft 69: Das deutsche Sprachgebiet um Arel, mit 1 Karte. Von Prof. Dr. M. Zender. 50 Rpf.
Heft 70: Die mineralischen Rohstoffe der Niederlande und der niederländischen Kolonien. Mit 6 Kartenzeichnungen. Von Prof. Dr. Joh. Wanner 75 Rpf.
Heft 71: Friesland und die Friesen in den Niederlanden. Von Prof. Dr. J. M. N. Kapteyn-Groningen . . . . 50 Rpf.
Heft 72: Flämisches Volkstum. Mit 4 Abbildungen. Von Dozent Dr. Erich Röhr . . . 50 Rpf.

Vortragsreihe: Kunst und Wissenschaft

Heft 81: Johannes Brahms und seine Sendung. Von Prof. Dr. H. Osthoff . . . . 40 Rpf.
Heft 82: Die Kunst der Goethezeit. Mit 6 Bildtafeln. Von Prof. Dr. A. Stange . 75 Rpf.
Heft 83: Wissenschaftsgeschichte und Universitätsgeschichte. Von Prof. Dr. Rothacker. Mit Beiträgen zur ersten Bonner Kunst- und Wissenschaftswoche von Prof. Dr. Chudoba, Stadtrat Dr. Hirtz und H. Schumacher . . . 75 Rpf.
Heft 84: Deutsche Schmuck- und Edelsteine in der deutschen Goldschmiedekunst. Mit 7 Kartenzeichnungen und 1 Bildtafel. Von Prof. Dr. Chudoba . . . . 75 Rpf.
Heft 85: Die Bedeutung der Vitamine für die Volksgesundheit. Mit 14 Abbildungen. Von Prof. Dr. med., Dr.-Ing. W. Dirscherl. 75 Rpf.
Heft 86: Albrecht Dürer als denkender Künstler. Von H. Kauffmann . . . . 45 Rpf.

Vortragsreihe: Führungsformen der Völker

Heft 91: König, Volk und Gefolgschaft im nordischen Altertum. Von Doz. Dr. Rehfeldt. 45 Rpf.
Heft 92: Platons Staatsideale. Von Prof. Dr. Hans Herter . . . . 50 Rpf.
Heft 93: Kastenordnung und Führertum in Indien. Von Prof. Dr. G. Mensching . . . 40 Rpf.
Heft 94: Grundformen staatsphilosophischen Denkens der Neuzeit vom 15. bis 19. Jahrhundert. Von Prof. Dr. V. Rüfner . . . . 50 Rpf.
Heft 95: Die Psychologie im Dienste der Auslese und der Menschenführung. Von Prof. Dr. O. Kutzner . . . . 40 Rpf.
Heft 96: Kaiser und Ritter. Von Prof. Dr. H. Naumann . . . . 60 Rpf.
Heft 97: Gedanken Friedrich Nietzsches über Rangordnung, Zucht und Züchtung. Von Prof. Dr. O. Becker . . . . 40 Rpf.

Heft 77: Einfache Gesetzmäßigkeiten des Nervenlebens. Von Prof. Dr. U. Ebbecke. 50 Rpf.
Heft 80: Ernst Moritz Arndts Kampf für das deutsche Bauerntum. Von Dr. Terstegen. 60 Rpf.
Heft 99: Georg von Schönerer, ein Erzieher zu Groß-Deutschland. Von Prof. Dr. Lochner. 40 Rpf.
Heft 100: Das Nibelungenlied. Eine staufische Elegie oder ein deutsches Nationalepos. Von Prof. Dr. H. Naumann. Mit einem Geleitwort zum 100. Kriegsvortrag. Von Prof. Dr. Karl F. Chudoba . . . . 50 Rpf.

Vortragsreihe: Das Mittelmeer als europäischer Schicksalsraum

Heft 101: Der Kampf um Syrien-Palästina, die Brücke zwischen Afrika und Asien. Mit 1 Karte und 6 Abb. Von Prof. Dr. A. Jirku. 50 Rpf.
Heft 102: Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna. Mit 7 Bildtafeln. Von Prof. Dr. R. Heidenreich-Leipzig . . . . 90 Rpf.
Heft 103: Die Wikinger im Mittelmeer. Von Prof. Dr. Naumann . . . . 40 Rpf.
Heft 104: Bauten der Kreuzfahrer im Morgenland. Von Doz. Dr. Tröscher (mit 29 Abb.) 1.50 RM.
Heft 105: Themistokles. Der Kampf um das Mittelmeer zwischen Griechenland und Persien. Von Prof. Bickel . . . . . 40 Rpf.
Heft 106: Vicos Geschichtsphilosophie. Von Prof. Rüfner . . . . 50 Rpf.
Heft 107: Alexander der Große. Von Prof. Oertel (mit Uebersichtskarte) . . . 50 Rpf.
Heft 108: Das Mittelmeer als Schicksalsraum für die germanische Frühzeit u. das alte Deutsche Reich. Von Prof. Dr. Hans Hallmann. 60 Rpf.